

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 13 (1908-1909)
Heft: 2

Artikel: Frauenstimmrecht : [Teil 2]
Autor: Mülinen, Helene von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schürch, Lehrerin, Hindelbank. Frl. Marguerite Hilberer, Lehrerin, Bern. Frl. Emma Ämmer, Lehrerin, Mistelberg. Frl. Louise Blocher, Lehrerin, Oberried. Frl. Klara Christen, Lehrerin, Täuffelen. Frl. Sophie Kutter, Lehrerin, Bern. Frl. Klara Ott, Lehrerin, Schupposen. Frl. Marg. Tännler, Lehrerin, Schüpfen. Frl. Klara Billeter, Lehrerin, Schüpfen. Frl. Martha Anderfuhren, Lehrerin, Barga. Frl. L. Brönnimann, Lehrerin, Magglingen. Frl. Hoffmann, Sek.-Lehrerin, Biel. Frl. Mina Billeter, Lehrerin, Lyss. Frau Fawer, Lehrerin, Nidau. Frl. P. Wyssbrod, Lehrerin, Bözingen. Frl. R. Uhlmann, Lehrerin, Pieterlen. Frl. M. Lutz, Lehrerin, Port. Frl. Hedwig Krebs, Handelslehrerin, Biel. Frl. Emma Herren, Lehrerin, Epsach. Frl. Emma Baumberger, Lehrerin, Leuzigen. Frau B. Streit, Lehrerin, Biel. Frl. F. Steinmann, Lehrerin, Madretsch. Frl. Hanna Schneider, Lehrerin, Diessbach. Mlle. Louise Brandt, Lehrerin, Bienne. Frl. Bertha Haller, Kindergärtnerin, Zofingen. Frl. Grieshaber, Kindergärtnerin, Basel. Frl. Österheld, Lehrerin, Basel. Frl. Bronner, Lehrerin, Basel. Frl. Stänz, Lehrerin, Basel. Frl. Tobler, Lehrerin, Basel. Frl. Rosa Moroff, Lehrerin, Basel. Frl. Charlotte Dietschy, Sekundar-Lehrerin, Basel. Frl. Martha Stähelin, Arbeitslehrerin, St. Gallen. Frl. Mathilde Seitz, Arbeitslehrerin, St. Gallen. Frl. Hulda Keller, Arbeitslehrerin, St. Gallen. Frl. Klara Pfister, Lehrerin, St. Gallen. Frl. Martha Meyer, Lehrerin, Ebnet. Frl. Klara Grob, Lehrerin, Ebnet. Frl. Elise Vogel, Lehrerin, Zürich. Frl. Lina Schütz, Lehrerin, Ottenbach. Frl. Babette Schüssler, Lehrerin, Stadel-Dielsdorf. Frl. Lydia Leuzinger, Lehrerin, Zürich.

Als ausserordentliche Mitglieder treten dem Vereine bei:

Herr Pfarrer Hadorn an der Münsterkirche in Bern. Frau Wwe. Steiner-Rebold in Biel.

9. Zur Grundsteinlegung sendet Herr Mühlethaler, Präsident des Bernischen Lehrervereins die herzlichsten Glückwünsche. Schluss der Sitzung 7 Uhr.

Die Präsidentin: *E. Graf.*

Die I. Schriftführerin: *E. Stauffer.*

Frauenstimmrecht.

Von *Helene v. Mülinen*

Aber der Gründe gegen das Frauenstimmrecht gibt es doch so viele, — die Frauen sind nicht reif und sind nicht fähig, sie sind persönlich und sie interessieren sich nicht für politische Dinge und verstehen nichts davon, sie würden den Agitatoren in die Hände fallen und was dergleichen mehr ist. Gewiss würden sie das alles zum Teil, aber kann man das nicht auch von vielen Männern sagen, und wurde das nicht auch alles geltend gemacht, als man diesen das Stimm- und Wahlrecht verlieh? Wenn aber ein rechter Keulenschlag gegen das Frauenstimmrecht geführt werden soll, heisst es: die Frauen sind der Wehrpflicht nicht unterworfen und können ihr, vermöge ihrer physischen Beschaffenheit, nicht unterworfen werden, also haben sie keinen Anspruch auf Sitz und Stimme in den öffentlichen Angelegenheiten. Die Frauen sind nicht militärpflichtig, aber, m. H., eine andere hohe Pflicht ist ihnen überbunden, welche Ihre Wehrpflicht wenigstens aufwiegt. Der Mann setzt sein Leben ein für das

Vaterland, die Frau setzt ihr Leben ein für das Volksganze, beide haben Gefahren, Leiden und Entbehrungen auf sich zu nehmen. Fragen Sie aber die Statistiken, in welchem Lager die Zahl von Toten und Verwundeten grösser ist, so wird Ihnen die Antwort, dass ungezählte Hunderttausende von Frauen mehr der Mutterpflicht und dem was damit zusammenhängt, zum Opfer gefallen sind, als je Männer auf dem Kampfplatz fielen. Wie darf ein Mann, den seine Mutter mit Schmerzen geboren hat, die Leistung der Frau für das Volksganze als minderwertig bezeichnen, wo sie doch Leben hervorbringt und er nur Leben vernichtet?

Je und je hört man äussern, wenn die Frauen stimmen wollten, müssten sie auch Militärdienst tun, oder doch Ersatzsteuer entrichten. Ja, m. H., wenn Sie das verlangen, dann würden die Frauen ja ungleich mehr leisten als Sie und was hätte der Mann dann noch als seine besondere Gabe und Leistung aufzuweisen? Dann würde doch entschieden er als das Geringwertigere erscheinen.

Und was das politisch nicht reif sein und die Interesselosigkeit usw. betrifft, so ist es eben schwer und braucht viel Objektivität, um sich eingehend und dauernd mit Dingen zu befassen, zu denen man doch nichts zu sagen hat, — die Behauptung aber, dass die Frauen von Natur aus ungeeignet seien für das politische Leben, ist doch nur eine unbewiesene und ohne Versuch unabweisbare Behauptung. — Lassen Sie uns Frauen einmal einige tausend Jahre alle Rechte der Männer inne haben, dann erst können wir sicher wissen, ob sie wirklich ungeeignet seien, wenn mit Gewohnheiten und erblicher Belastung aufgeräumt sein wird. Übrigens werden Sie von mir kein Panegyricum auf die Fähigkeiten und das Leistungsvermögen der Frauen erwarten, — viel lieber möchte ich die Männer rühmen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf den jetzigen Stand der Dinge in der weiten Welt herum. Es mutet uns eigen an, die Frage nach unserm Stimmrecht, überall so erstaunliche Fortschritte machen zu sehen, es sind ja bald ebensoviel Männer, die dafür eintreten, als Frauen.¹ Innerhalb der letzten zwei Jahre hat die Frauenstimmrechts-Bewegung 18 europäische Parlamente beschäftigt, ferner den Kongress der Vereinigten Staaten, die gesetzgebenden Körperschaften von 24 Staaten daselbst, die Parlamente von Kanada und Viktoria und die gesetzgebende Behörde der Philippinen, im ganzen 46 unabhängige, gesetzgebende Körperschaften. In einigen Fällen schloss der Feldzug damit, dass Petitionen und Denkschriften vom Parlament angenommen wurden, oder dass ein Ministerium eine Deputation von Frauen empfing, in den meisten Fällen aber wurden Gesetzesvorschläge zur Einführung des Frauenstimmrechts vorgelegt, oft lebhaft diskutiert und auch zur Abstimmung gebracht. Am internationalen Frauenstimmrechts-Kongress, der vom 25.—30. Juni d. J. in Amsterdam tagte, wurde konstatiert, dass in Norwegen, Finnland, Dänemark, Schweden, England und selbst in Deutschland die politischen Rechte der Frauen grösser seien als noch vor zwei Jahren, da der Kongress in Kopenhagen zusammenkam. Die Norwegerinnen haben das volle Stimmrecht, die finnischen Delegierten vertreten das einzige Land, das seinen Frauen Sitze im Parlamente zugesteht,

¹ Für die folgenden Ausführungen vergleiche: „Frauenbestrebungen“ 1908, No. 7. Zürich. (Ansprache der Präsidentin am internationalen Kongress für Frauenstimmrecht in Amsterdam 15. Juni 1908.)

Schweden und Island sind in bezug auf das passive Wahlrecht weiter gekommen (in Island ist eine Frau Mitglied des Stadtrates von Reykiavik). Nach den Norwegerinnen haben die dänischen Frauen den grössten Erfolg gehabt, sie besitzen nun das Gemeindewahlrecht auf sehr liberaler Basis. Die Engländerinnen sind in Stadt- und Grafschaftsräte und als Bürgermeister wählbar. In Deutschland ist das Vereinsrecht abgeändert worden und die Frauen können nun politischen Vereinen beitreten und Stimmrechtsvereine bilden. Besonders lehrreich waren die Vorgänge in Dänemark und Schweden. In Dänemark legte ganz unerwartet die Regierung von sich aus einen Gesetzesentwurf für das Gemeindewahlrecht der Frauen vor, der mit Hilfe der konservativen Partei durchging, so dass den Frauen nur übrig blieb, dem König für seine Dienste in ihrer Sache zu danken, während er sie zu ihren neuen Rechten beglückwünschte. Es war eine schöne beidseitige Freude und es liegt den dänischen Frauen nur noch ob, alle ihre Landsmänninnen zu bestimmen, die neuen Rechte zu gebrauchen. Noch eifriger als die Däninnen sind die Schwedinnen und obgleich ihre Regierung nicht willig ist und sagt: „wartet bis alle Männer stimmen können, es ist dann noch früh genug, Eure Forderung zu bedenken“, so ist es doch wohl möglich, dass die schwedischen Frauen das volle Stimmrecht vor den dänischen erlangen werden. In Bulgarien, der Kapkolonie und Natal haben sich Vereine für das Frauenstimmrecht gebildet, in Frankreich, Italien, Griechenland, Serbien, Japan, überall tritt die Frage auf den Plan. Am tapfersten kämpften, wie schon eingangs erwähnt, die englischen Frauen und von dem Momente an, wo bekannt wurde, dass englische Minister in den Strassen von einer Leibwache beschützt, die Häuser der Minister von der Polizei bewacht werden mussten, dass das grosse Parlamentsgebäude von einem starken Polizeikordon umgeben wurde, dass der englische Premier sich hinter geschlossenen Türen verbirgt, durch Seitenstrassen schleicht und sich überall von der Polizei behüten lässt, aus Angst vor den schwachen Weibern. — da wusste man, auf welche Seite der Sieg sich früher oder später neigen würde, mag Asquith, der Premier, persönlich noch so sehr dagegen sein und ihn verzögern.

Langsamer hat sich der Fortschritt in Amerika geltend gemacht, in Amerika, wo man ihn zuerst erwartet hätte. Es darf uns dies nicht wundern. die Anwesenheit einer Million ungebildeter Neger im amerikanischen Staatskörper, die weitere Million ungebildeter Fremder, die Zunahme der Bevölkerung durch Einwanderung um eine Million jährlich, Einwanderer, welche meist mit allen Vorurteilen der Alten Welt herüberkommen, und die Tatsache, dass laut Verfassung über das Frauenstimmrecht von allen Männern abgestimmt werden muss — dies alles verzögert die Einführung. Aber am Endergebnis der Abstimmung haftet kein Zweifel.

In Amsterdam waren letzthin Delegierte aller bekannten Stimmrechtsorganisationen versammelt und der Weltbund für Frauenstimmrecht ist nun zu einer Organisation von 16 Nationalverbänden angewachsen. Auch unsere kleine Schweiz gehört zu diesem Weltbund, obgleich wir uns nicht rühmen dürfen, demokratisch vorbildlich gewirkt zu haben, sondern zu den Letzten gehören und zu denen, die am wenigsten zu erzählen haben. Wohl hat Nationalrat Hilty schon in seinem Jahrbuch 1897 in schöner, klarer Fassung das Frauenstimmrecht befürwortet und empfohlen, es in der Schweiz einzuführen, doch seine Worte verhallten damals im Wind und wir haben auch in den letzten Jahren nur geringe Fortschritte aufzuweisen, weil fast allen unsern Bemühungen, z. B.

in Schulkommissionen wählbar zu werden u. dgl., meist ein beharrliches non libet, es beliebt nicht, entgegengesetzt wird.

Soll das stets so bleiben? Will die Eidgenossenschaft zu den Letzten, Langsamsten, Trägsten gehören? Wir hoffen es nicht, hoffen, der Stimmrechtsverband, der sich im letzten Jahre in der Schweiz gebildet hat und der auch eine Anzahl Männer zu Mitgliedern zählt, — ist doch Grossrat de Morsier in Genf unser Vizepräsident —, wachse an und es werden sehr bald die billig denkenden, mutigen und vorab die jungen Männer unseres Landes in seine Reihen treten.

Es gibt auch keinen formellen Grund, uns das Stimmrecht zu wehren, denn die Bundesverfassung enthält kein Hindernis für die Ausübung des Frauenstimmrechts. Wenn Art. 43 sagt: „Jeder Kantonsbürger ist Schweizerbürger“, so gilt das natürlich auch für das weibliche Geschlecht; Art. 44, der die Verbannung und den Entzug des Bürgerrechts verbietet, Art. 45, 46, 47, 48, die von den Niedergelassenen, den Aufenthalttern usw. handeln und Art. 56, der das Vereinsrecht der Bürger gewährleistet, sie alle gelten auch uns und unter diesen Bürgern sind eben auch wir Frauen verstanden, wie die Praxis dies sattsam beweist. Bundesrat Ruchonnet hat es mehrfach ausgesprochen, dass die Bundesverfassung das Stimm- und Wahlrecht der Frauen enthalte, und dass wir dessen Ausübung nur zu verlangen brauchten, indem laut Verfassung niemand das Recht habe, sie uns zu wehren. Gewiss hat 1874 der Gesetzgeber gar nicht an uns Frauen gedacht, aber wenn sein guter Geist ihn hinderte, einen Wortlaut festzulegen, der für spätere, fortgeschrittenere Zeiten ein Hemmnis gebildet hätte, wenn er dabei gleichsam prophetisch inspiriert war, warum sollten wir alle, Männer und Frauen, uns dessen nicht freuen und den Nutzen davon haben?

Aber, m. H., wir wollen eigentlich gar nicht das Stimmrecht verlangen, sondern einfach das Aktivbürgerrecht haben. Und wenn Sie mich erschrocken fragen, ob wir denn auch in die Behörden gewählt werden wollten und etwa gar glauben, es könnte in ferner Zukunft einmal jemand von uns Bundesrat werden, so möchte ich die Gegenfrage stellen: Warum nicht? Wenn eine Maria Theresia unter uns wäre, warum sollte sie nicht im Bundesrat sitzen? Ist es nur monarchischen Ländern gestattet, tüchtige Frauen als oberste Regentinnen funktionieren zu lassen, sollen demokratische Staaten davon ausgeschlossen sein? Wollen Sie eine Maria Theresia, wenn sie eine haben, zum Strümpfe stopfen verwenden, oder in einer Fabrik zum Schokoladewickeln?

Doch seien Sie ohne Furcht, wir wissen wohl, gut Ding will Weile haben und wir lernten als Frauen auch schon viel Geduld. Wir wünschen ja nur, dass alle diese guten Dinge gradatim kommen und sind selber Feinde der sprunghaften Entwicklung. Nur anfangen müssen Sie einmal damit und dem „es beliebt nicht“ ein Ende machen. Geben Sie uns das Wahl- und Stimmrecht in Schulkommissionen, Armenbehörden, Kirchenvorständen, und all diesen Vorstufen des Aktivbürgerrechts, so sind wir für den Moment schon wohlzufrieden, denn wir wissen: das andere wird folgen, wie auf den Frühling der Sommer folgt.

Und nun noch ein Schlusswort.

Fürchten Sie, m. H., etwa die politischen Frauen? fürchten Sie, die traute Behaglichkeit des Familienlebens werde untergehen und alles, was Ihnen schön und wertvoll an der Frau erscheint, werde schwinden und vergehen? Gewiss werden die Formen ändern, das sanfte Licht der Ampel im Gemach macht hellerer Beleuchtung Platz und manch liebe Gewohnheit geht sterben. Jedes

neue Ideal tötet das alte Ideal, — damit die Blume erblühe, muss die Schönheit der Knospe weichen. Aber glaubt Ihr, Eure Mütter werden schlechtere Mütter werden? Gewiss nicht, der Frauen liebstes Lied wird stets das Wiegenlied der Kaisertochter von Byzanz, die einen Herzog von Bayern heiratete, bleiben: „εἶδε μου παῖδιον, εἶδε μου παῖ“, Heiapoepia, mein Kindchen schlaf ein.“ —

Weil sie sich mehr entfaltet haben, wird ihr Teilnehmen am grossen Leben der Allgemeinheit die Mütter auch hellsehender, verständnisvoller für Eure Bedürfnisse machen. Wenn für den heranwachsenden Knaben das heimliche Doppelleben beginnt, das so schwer auf vielen von Euch lastet, bis die Gewohnheit Euch hart gemacht hat, wenn der reifende Knabe auf der einen Seite das Familienleben mit seinen kleinen Widerwärtigkeiten und seiner trauten Schönheit mitlebt und auf der andern Seite das Leben der Gasse an ihn herantritt, wo er so vieles sieht und hört, von dem er daheim nicht spricht, das ihn abstösst und anzieht, — welche Mutter wird ihm da mehr sein, die Mutter, die nichts weiss, nichts versteht und nur jammert, dass der Knabe so scheu und verschlossen werde, die ihn langweilt und quält mit ihren Reden und Fragen, — oder die Mutter, die, ohne viel Worte zu machen, weiss wie die Versuchung den Jüngling umlauert und ihm hilft ein Mann zu sein, — denn m. H., es ist schwer ein Mann zu sein, ein Mann ohne Furcht und Tadel, — wenn er die Mutter barmherzig sich neigen sieht zu dem gesteinigten Weibe der Gasse, wird er da selber noch können Steine nach ihm werfen und es begraben helfen unter dem Steinhaufen, bis kein Emporkommen mehr möglich ist?

Und die Gattin, die Ihr Euch erträumt, wird sie Euch weniger wertvoll sein, wenn sie Teil hat an den vielen Wolken und den kurzen Sonnenblicken des öffentlichen Lebens? Die Männer stellen sich etwa vor, sie wollen abends, wenn sie heimkommen, verschont bleiben von Dissertationen und Reden über Politik und dergleichen Dinge. Aber ich kann Sie versichern, dass das nur Einbildung ist, denn sonst würden die Männer doch nicht gleich vom Abendtisch wieder in die Bierlokale gehen und dort weiter politisieren. Wenn eine Frau sich nicht kümmern soll um öffentliche Dinge, so bleibt ihr nur der kleine Alltagskram, die stets erneuerten Widerwärtigkeiten ihrer Haushaltung, die Unarten der Kinder, die Sorgen ihrer Toilette, das Gespräch über die lieben Nachbarn und sind das etwa Dinge, die den Mann beglücken? Hat sie aber Teil an den grossen Angelegenheiten des Landes, an den Bestrebungen, Recht und Gerechtigkeit im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen, da wächst ihr auch die Kraft, die Mühseligkeiten ihrer täglichen Pflichten zu überwinden, sie zu vergessen und dem Mann Gefährtin, Kamerad und ideale Gehülfin zu sein.

Darum Ihr, die Ihr jung seid, ebnet die Wege, reisst nieder, was alt ist und morsch, was nur einer vergangenen Zeit angehören kann, und geht ihr entgegen der kommenden Frau, der Ebenbürtigen, der Mitbürgerin, zu gemeinsamer Arbeitsfreude, zur Schönheit und Wonne des Lebens.

Die Diskussion wurde hauptsächlich von Männern sehr eifrig benützt. Die Mehrzahl sprach sich für das Fräuenstimmrecht aus. Die Bemerkung eines Gegners, dass dasselbe schon aus dem Grunde überflüssig sei, weil eine „rechte“ Frau doch „selbstverständlich“ gleich stimme, wie ihr Mann, rief energischen Widerspruch hervor: „Das sei ein kläglicher Mann, der kein selbständig denkendes Wesen neben sich ertragen könne. Eine Frau, die immer der gleichen

Meinung sei, wie ihr Mann? das müsste ja ganz entsetzlich langweilig sein!“ — Ein Pfarrer teilte der Versammlung mit, die Kirchensynode des Kantons Bern befasse sich ernstlich mit der Frage des Frauenstimmrechts. — Da und dort wurde den Frauen bedeutet, sie möchten sich die Stimme in Kirchen- und Schulbehörden erobern. Ein junger Redner aber warnte die Frauen dringend vor . . . Bescheidenheit!“ Nein, wo ein so offenkundiges Recht vorliege, sei dieselbe durchaus nicht am Platze! Gleich *alles* sollten sie verlangen; nicht nur etwas Halbes!“ Ein — wahrscheinlich den Studierenden angehörender — Finnländer teilte allerlei interessante Erfahrungen mit, welche man in seiner Heimat mit der politischen Gleichberechtigung der Geschlechter gemacht hat. Diese habe jedenfalls *dem Familienleben* in keiner Weise geschadet.

Die Lebhaftigkeit der Diskussion zeigte deutlich, wie wichtig, wie brennend die Frage des Frauenstimmrechtes auch bei uns geworden ist, wie diese Bewegung immer weitere Kreise zieht. — „Wir wollen freie Bahn“, sagte die verehrte Referentin, „freie Bahn für die Weisen und Guten und Fähigen unter den Frauen. Und wenn man uns fragt: „Ja, wollt ihr am Ende gar eine Frau im Bundesrate haben?“ so antworten wir: „Warum *nicht*? wenn wir eine Maria-Theresia unter uns hätten?“

Erfreuliches.

Wilhelm Münch, der unermüdliche, feinsinnige Meister in Berlin, der den prächtigen, pädagogischen Gaben, die wir ihm danken, stets neue hinzufügt, auch novellistische,¹ schrieb in der Berliner Zeitung „Der Tag“ vom 22. Okt. einen knappen, aber vielsagenden Bericht über den diesjährigen, pädagogischen Kongress in London (25.—29. Sept.), offiziell genannt „International Moral Education Congress.“ Der erste Kongress seiner Art, also ungefähr zugleich tagend mit dem ihm wesensähnlichen ersten Kongress für Jugendfürsorge in Zürich. Münch formuliert die Gesamtfrage, der die Verhandlungen galten, folgendermassen: „In welchen Punkten und auf welchen Wegen ist eine Korrektur oder eine Vervollkommnung der gegenwärtigen Erziehungseinrichtungen unter dem Gesichtspunkte erhöhter Wirkung auf das sittliche Leben des neuen Geschlechts möglich und erstrebenswert?“ — Es versteht sich, dass Frauen solchen Dingen nicht fern bleiben konnten. Münch sagt, sie seien „ganz mit Recht in ungefähr ebenso grosser Anzahl wie Männer“ dabei gewesen. Wie im Vorstande, so war unter den Berichterstattern und Rednern das weibliche Element vortrefflich vertreten; vielleicht war es das Schönste während des ganzen Kongresses, diese englischen Damen eine nach der andern auftreten zu sehen mit der gleichen, ruhig vornehmen Haltung, der gleichen rednerischen Sicherheit, der gleichen Innigkeit der gewonnenen Überzeugung, der bewahrten echten Weiblichkeit inmitten allen Hineintretens in die Welt der arbeitenden und denkenden Männer. Diese Art von Koedukation konnte wohlthun, d. h. eine gleich volle Selbsterziehung auf Grund der gegebenen persönlichen Eigenart, und wohlthuend insbesondere zu einer Zeit, wo die gewöhnliche Frauenwelt wieder

¹ Seinen hier schon erwähnten „Gestalten vom Wege“ (Berlin, Deutsche Bucherei) reihte er vor kurzem die lieben „Leute von ehemals“ an (Leipzig, C. F. Amelang). Es ist gar reizvoll, ihm auf seinen mannigfachen Beobachtungs- und Gedankenbahnen zu folgen; ein reiches, erfahrenes Gemüt spricht sich da aus.